

Russische Schule mit Basler Akzent

Die Pianistin Irina Georgieva geht mit ihren «Bildern einer Ausstellung» neue Wege

Von Sigfried Schibli

Basel. Mit den Zufällen im Leben ist es mitunter so eine Sache. Sind sie einmal eingetreten und haben zu einem glücklichen Ergebnis geführt, mag man sie gar nicht mehr für Zufälle halten und beginnt an Vorsehung zu glauben.

So erging es der Pianistin Irina Georgieva, als sie nach ihrer ersten Ausbildung und ersten Konzert- und Wettbewerbserfolgen in Sofia zur Weiterbildung nach Italien zog. Sie wollte sich von Lazar Berman schulen lassen, einem in Italien lebenden älteren russischen Pianisten, der aufs romantische Repertoire, auf Beethoven, Schumann, Liszt und die russische Spätromantik spezialisiert war.

Dass es sie dann nicht zu Berman, sondern zu Rudolf Buchbinder nach Basel verschlug, war einer dieser schicksalhaften Zufälle. «Buchbinder nahm nur eine Person pro Jahr neu auf, und ich bestand die Prüfung», erzählt Irina Georgieva. «Das veränderte mein ganzes Leben.»

So wurde die Bulgarin 2001 für sieben Jahre Buchbinder-Schülerin und erlebte einen Kurswechsel von der emotional extremen, die ganze Existenz umfassenden russischen Pianistenschule zur disziplinierten, auch ernsteren und sachlicheren klassischen Wiener Tradition, in welcher der Basler Klavierprofessor Buchbinder stand und steht.

Schumann als Protest

Bis zum Solistendiplom 2008 foot Irina Georgieva manche Kämpfe mit ihrem Lehrer aus. «Buchbinder wollte, dass ich Beethovens erste Sonate spiele – ich sollte praktisch bei null anfangen. Ich kam dagegen in die Stunde und spielte ihm Schumanns virtuose «Tocatta» vor.»

Buchbinder war wütend über die Eigenmächtigkeit seiner jungen Elevation, hörte dennoch zu – und war beeindruckt. Es war nicht die letzte Kraftprobe, nicht die letzte Krise. «Zeitweise wollte ich sogar den Beruf wechseln», erinnert sich Irina Georgieva heute. Sie blieb bei der Pianisterei. Heute ist Irina

Georgieva ihrem einstigen Lehrer und Mentor dankbar für seine harte Haltung, auch wenn Buchbinder sie fast aus seiner Klasse geworfen hätte.

Während ihrer Zeit in Buchbinders Meisterklasse ging sie noch zu einem ganz anders ausgerichteten Lehrer in Schottland, zu David Wild, der ihr einen umfassenderen Begriff von Kunst und Kultur vermittelte. Es scheint eine Gesetzmässigkeit starker Lehrerpersönlichkeiten zu sein, dass sie ihre Elevation immer alles vom Nullpunkt aus neu lernen lassen. Geschadet hat das Irina Georgieva offenbar nicht.

Russisches Repertoire

Heute unterrichtet Irina Georgieva (33) nach einigen kleineren Wettbewerbserfolgen an der Musikschule Binningen-Bottmingen, gibt Konzerte und hat in ihrer Heimat Bulgarien eine CD mit Musik von Sergej Rachmaninow eingespielt. Die Aufnahmen brauchen keinen Vergleich zu scheuen: eine wichtig-gefühlvolle b-Moll-Sonate, die kontrastreichen sieben Präludien op. 23 und zuletzt die virtuoseren Corelli-Variationen. Eine Pikanterie am Rande: Ihr einstiger Lehrer Rudolf Buchbinder spielt diesen Zyklus neuerdings, nach langer Russen-Abstinenz, ebenfalls. Vielleicht nicht ganz unbeeinflusst von seiner einstigen Schülerin.

Pianisten, die einander harte Konkurrenz bieten, gibt es viele. Nachdem die Karriere etwas ins Stocken geraten ist, erweitert Irina Georgieva derzeit ihr Repertoire systematisch um Konzerte für Klavier und Orchester, die bisher nicht in ihrem Fokus lagen. Das fis-Moll-Klavierkonzert von Alexander Skrjabin ist noch «in Arbeit», ebenso das fünfte Beethoven-Konzert, das sie mit dem Philharmonischen Orchester Basel durchführen wird.

Texte zur Musik

Davor noch steht ein eigentümliches Projekt an, das aber typisch ist für die auch literarisch interessierte Pianistin: ein Abend mit den «Bildern einer Ausstellung» von Modest Mussorgski im Zentrum. Natürlich in der originalen



Beflügelt. Die in Basel lebende Pianistin Irina Georgieva im Klaviersaal von Musik Hug.

Foto Henry Muchenberger

Klavierfassung – es gibt daneben unzählige Versionen für Orchester, Akkordeon, Orgel und alle erdenklichen Instrumente.

In Allschwil erklingen die «Bilder» erweitert um literarische Texte, zusammengestellt von Béatrice M. Traxler-Bennet und gesprochen vom Schauspie-

ler Marc Schmassmann. «Die Sprache soll die Energie der Musik nicht konkurrieren, sondern sie bewahren», sagt Irina Georgieva.

Im zweiten Teil des inszenierten Konzerts, das am 2. und 4. Dezember über die Bühne der Christkatholischen Kirche geht, schweigt das Wort, und Iri-

na Georgieva kehrt mit Werken von Alexander Skrjabin und Sergej Rachmaninow zur russischen Schule zurück, aus der sie selber stammt.

Konzert: Christkatholische Kirche, Allschwil, Fr, 2. 12., 20 Uhr und So, 4. 12., 19 Uhr.
CD: Irina Georgieva spielt Rachmaninoff. Gega/Vertrieb Guild.